Breslauer Beobachter.

№ 114. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845.**

Sonnabend, den 19. Juli.

Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Kloster-Ruine.

(Fortsetzung.)

„Jetzt haben wir Hoffnung!" rief Clas ihnen begeistert zu; und die drei Geretteten reichten einander die Hände. „Nun setzen wir wohl das kleine Boot aus, Schiffer?" fragte der Passagier. „Nein, die Brandung ist noch zu stark. Wir haben Ebbe, und ich sehe, daß wir uns auf einem Sandriff befinden; aber nach Verlauf einiger Stunden kommt die Fluth, dann werden wir wieder flott werden und sicher einlaufen können." Eine kleine Strecke von dem Schiffe war nämlich eine weite Bucht, deren Lage eine gute Einfahrt zu gewähren schien. „Also sind wir wirklich der Gefahr entronnen!" sagte der Passagier in einem andächtigen Tone. „Durch Gottes wunderbare Fügung," antwortete Clas und faltete die Hände. „Etwas weiter nördlich oder südlich hätten wir dem Schiffbruch nicht entgehen können. Sehen Sie die zackigen Scheeren rechts und die wüthende Brandung links! Aber die armen Leute! Nun sie wollten ja den Tod; Gott sei ihren Seelen gnädig!" — „Haben wir keinen gefährlichen Leck?" versetzte der Passagier. — „Ich habe in der Morgendämmerung das Schiff untersucht und keinen Schaden entdecken können. Aber wir müssen vielleicht die Pumpen gebrauchen. Doch wir sind Drei um die Arbeit. Es wird schon gehen." Der Alte untersuchte noch einmal den Schiffsraum. Der Jüngling betrachtete in wehmüthiger Spannung die majestätische Felsenküste, und der Vater ging in die Cajüte, um zu frühstücken; als er sich hier durch einige Gläser Wein frische Kräfte gesammelt hatte, öffnete er schnell die Kiste des Schiffers, bemächtigte sich der Schiffspapiere und Pässe, steckte sie in seine Rocktasche und ging schnell auf's Verdeck. Da fand er den alten Clas und den Jüngling, welche wehmüthig die herumtreibenden Reste der verunglückten Jolle und einige auf den Wellen schwimmende Leichen betrachteten. „Sollte denn Niemand gerettet sein?" fragte der Passagier in einem fast wilden Tone. „Leider nein; es ist unmöglich, antwortete Clas gerührt, „Kind!" versetzte der Vater, „am Fuße meiner Köje steht eine Flasche Wein, hole mir die. Wir wollen zu ihrem Gedächtnisse ein Glas mit einander leeren." Der Jüngling ging und kaum war er die Treppe hinunter, so packte der Passagier den frommen Schiffer, versetzte ihm einen derben Schlag in die Schläfe und warf ihn über Bord. Der Jüngling kam zurück mit zwei silbernen Bechern und der verlangten Flasche.

„Zwei Becher! Wohlan, für uns Beide, Kind!" sagte der Vater mit einem teuflischen Gelächter, „Wo ist denn der Capitain?" „Er fiel so eben über Bord. Nun! die andern diese Nacht, er heute. Gottlob, daß wir leben, Kind!" Der Jüngling betrachtete ihn mit fragenden Blicken und der Vater ging verlegen auf und ab. Jeder Zug seines Gesichtes verrieth seine Unthat. „Großer Gott! rief der arme Jüngling und sank bewußtlos zusammen. „Elender!" rief eine hohle Stimme wie aus der Tiefe oder vom Himmel. Da ergriff Entsetzen den Sünder. Er sah sich wild um, gewahrte aber Nichts. Das mahnende Gewissen vergrößerte indessen seine Angst und er wagte nicht den Jüngling aufzurütteln, noch in der Cajüte bei der Flasche Trost zu suchen. Das Schiff ward allmählich von der Fluth über die Sandbank gehoben; er faßte das Ruder und steuerte glücklich in die Bucht, wo er Anker warf. Darauf ging er in die Cajüte, wo er das Gewissen bei einer Flasche Wein einschläferte. Endlich ward es wieder Ebbe! das Fahrzeug legte sich allmählich auf die Seite. Mit einem „Komm, komm nun!" weckte er den schlafenden Jüngling, nahm ihn bei der Hand, führte ihn an die Schiffsleiter, stieg zuerst hinunter, nahm dann den Jüngling auf seine Schulter und watete mit ihm an's Land.

14.

Wir lassen den Verbrecher ungestört einen schmalen Fußsteig zwischen den öden Felsen hinauf wandern und wenden uns wieder zu dem gestrandeten Schiffe. Der Ausruf „Elender" war keine Täuschung gewesen, sondern die Stimme eines edlen jungen Mannes, der in einem bewußtlosen Zustande den Gefahren der Nacht entgangen war. Dieser junge Mann war Johannes Ritter, welcher im Getümmel des Strandes in die heruntergefallenen Segel verwickelt und durch den Stoß umgeworfen ward. Im Fall erhielt er eine Contusion am Kopfe und blieb besinnungslos liegen. Als er wiederum aufwachte, sah er sich vom Segelwerk bedeckt, und enthüllte den Kopf, aber nur um Zeuge jener Unthat zu sein, worauf er in Furcht, ebenfalls von dem Scheusal ermordet zu werden, sich gleich wieder unter die Segel verbarg. — Während der Passagier in der Kajüte verweilte, kroch er leise hervor und verschloß sich in einer Kammer am Vordersteven des Schiffes, um hier das Weitere wahrzunehmen. In dieser Lage mochte er wohl ungefähr zwei Stunden zugebracht haben, als er Fußtritte hörte. Der dicke Mann, den jungen Menschen an der Hand, näherte sich der Schiffsleiter, und stieg in's Wasser. Als das Pläschern seiner Tritte sich allmählich verlor, streckte er den Kopf aus der Kammerthür, und sah hinaus. Der Passagier hatte schon das Land erreicht und verschwand bald darauf mit seinem Sohne zwischen die Felsen. Ritter ging nun auf's Verdeck. Er war sehr entkräftet und suchte Nahrung. Einige Schiffszwiebacke und einige Gläser Wein stärkten ihn. Länger das Schiff zu hüten, schien ihm aber nicht rathsam. Er entschloß sich für's erste die Spur des Mörders zu verfolgen und dann bei der nächsten Obrigkeit die Thatsachen anzugeben; daß der Mörder sich für den Eigenthümer des Schiffes und der Ladung ausgeben würde, war ihm einleuchtend. Ausgerüstet mit einem kleinen Mantelsack und einer wohlgespickten Börse, verließ Ritter das gestrandete Fahrzeug, erreichte glücklich das Land und betrat den beschwerlichen Pfad, welchen der Mörder eingeschlagen hatte. Die Mittagssonne beleuchtete die öde Landschaft, und von ihrer milden Wärme erfrischt, bestieg er muthig die unwegsamen Felsenpfade. Fast gegen Abend erreichte er die Höhe der Küste; die untergehende Sonne beleuchtete noch die fernen Berge, ein kalter Abendwind pfiff durch das sparsam zerstreute Gestrüpp und verkündete einen neuen Sturm. Lange spähte sein Auge nach einer menschlichen Wohnung, er konnte aber keine entdecken. Getrost setzte er indessen seinen Weg fort. Da gewahrte er plötzlich in einiger Entfernung den Rauch eines Schornsteins. „Da muß ich hin!" sagte er zu sich selbst und näherte sich mit klopfendem Herzen der bezeichneten Stelle. Am Abhange eines zähen Felsens lag ein ziemlich großer Bauerhof; aus dem Felsen, der von dichtem Gesträuch umgeben war, sprudelte eine Quelle. Von Durst gequält lenkte er zuerst seine Schritte nach der Quelle, wo er sich kaum erquickt hatte, als einige bekannte Laute seinem Ohr begegneten: „Ihr seid also der Bauervogt?" „Ja Herr Clas, ich habe früher bei dergleichen Unglücksfällen Alles in Ordnung gebracht." — „Ich möchte freilich gern je eher je lieber das Fahrzeug und die Ladung los sein, denn ich habe wichtige Geschäfte. Wollet Ihr wohl die Mühe übernehmen, das Nöthige zu veranstalten? Es versteht sich von selbst, daß — —" Dieses Bruchstück einer Unterredung gab ihm die genügendste Aufklärung. Als die beiden Männer, ohne ihn zu bemerken, ihren Weg fortsetzten, und endlich verschwanden, betrat Ritter wiederum den gebahnten Weg. Aus Furcht, dem Mörder in die Hände zu fallen, umging er den Hof, und in der Erwartung, bald einen Zufluchtsort zu finden, wanderte er gelassen weiter. Das drohende Unwetter brach indessen los und der Regen strömte vom Himmel; durchnäßt und von Anstrengungen entkräftet konnte er sich nicht länger auf den Füßen halten. Eingewickelt in seinen Mantel setzte er sich unter einen Baum, wo er bald in einen betäubenden Schlaf verfiel. Unweit der Stelle, wo Ritter sich hingeworfen hatte, lag, auf einem nackten Felsgipfel der sogenannte alte Steffensberg, von dem die Sage allerlei wunderliche Geschichten erzählt. Einige behaupten, er sei aus schweren Granitblöcken aufgeführt gewesen; Andere, daß er aus einem einzigen ausgehöhlten Felsen bestanden, und das Innere viele Hallen enthalten habe, von denen unterirdische Gänge nach verschiedenen Punkten in der Gegend führten. Der neue Hof aber war von Steffen und seiner Bande erst eingerichtet und noch nicht ganz vollendet, als der Amtmann schon ernstlich anfing, die edle Gesellschaft zu beunruhigen. Von außen würde man schwerlich die angehäufte Menge von dürren Zweigen, Baumwurzeln und losen Steinen für die Wände einer Hütte angesehen haben, in der 20 Per-

sonen gemächlich Platz finden konnten. Eigentlich waren diese Dinge auch nur angehäuft, um die Hütte zu verbergen, die übrigens so niedrig war, daß ein Mann nicht aufrecht darin gehen konnte. In der Ecke der Hütte war ein Kamin angebracht, dessen Rauchfang einen Kanal bildete, welcher sich an einem von der Hütte weit entlegenen Orte endigte. Das Tageslicht schimmerte nur hier und da durch einzelne in den Wänden angebrachte Oeffnungen, und gewöhnlich ward der innere Raum nur vom Kaminfeuer erleuchtet. An jenem Abend bestand das Personal dieser Wohnung nur aus einem breitschultrigen Kerl und einer in Lumpen eingehüllten weiblichen Gestalt, die am Kamine eingeschlafen war. —

Finar. Nun schläft sie schon wieder die alte Hexe.

Arngrim. Laß sie schlafen, glaubt mir, ich möchte lieber mit dem Teufel allein sein, als mit ihr. Ein Blick oder Wort von ihr kann mir den ganzen Tag verderben.

Finar. Aber warum expedirt man sie nicht? Warum sie länger füttern? läuft sie uns einmal weg, so sind wir Alle verloren.

Arngrim. Ja, Steffen ist ein Sonderling. Weil er sich ihrer einmal angenommen hat, soll sie leben. Doch uns schadet sie ja nicht. Nur den Thorkild möchte sie wohl einmal am Galgen sehen.

Finar. Ja, das glaub' ich; er hat ja das Kind getödtet, von dem sie immer spricht.

Ein Schlag an der Thür unterbrach das Gespräch. Die Redenden horchten. Ein leises Pfeifen ward drei Mal wiederholt. Arngrim gab das Contrasignal und öffnete die Thür. Ein schlanker hübscher Kerl trat ein, warf einen Mantelsack auf den Boden und schüttelte die nassen Kleider.

„Was ist das?" fragten die beiden Andern. „Woher hast Du das Felleisen bekommen?"

Christopher. Weckt die Hexe dort und laßt sie das Ding untersuchen!

Finar weckte Walburg und reichte ihr den Mantelsack. Sie fuhr mürrisch auf. „Nun Walburg," schrie Christopher, „wird's bald?" „Steffen ist mein Herr," sagte Walburg, „Dir brauche ich nicht zu gehorchen, wie lang Du auch bist; aber das Beil wird wohl auch fertig, das Dich kürzer macht."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein Wort über ein Tagesgezänk.

Seit geraumer Zeit lesen wir in öffentlichen Blättern ein Gezänk zwischen dem Caffetier Herrn Kutzner und dem Kellnervereine, in welches sich nun auch ein „Tagarbeiter" und ein „Naturkundiger" gemischt hat. Wenn wir auf den Ursprung zurückgehen, so hat Herr Kutzner das volle Recht, einen betrügerischen Dienstboten (denn das ist ein Lohnkellner nach gesetzlichen Begriffen) zu entlassen, und dies dem Publikum mit der Bitte anzuzeigen, sich künftig von den Kellnern die Preis-Courants vorlegen zu lassen. Zunächst verlangt nun der Vorstand des „Kellnervereins" den Namen des Kellners, den Herr Kutzner gesetzlich nicht nennen darf; als dieser Wunsch nicht erfüllt wurde, ward ihm in einer zweiten Aufforderung vorgeworfen, er sei ja selbst Kellner gewesen und müsse einen Kellner von einem Tagarbeiter zu unterscheiden wissen, ein solcher sei nehmlich der sogenannte Lohnkellner. Das betreffende Subjekt war aber in dem Zeitraum, wo er bei Herrn Kutzner servirte, nicht Tagarbeiter, sondern Lohnkellner, und wenn der Vorstand des Kellnervereins um dessen Tagarbeiterschaft wußte, so kannte er demnach auch die Person und ihren Namen, weshalb daher erst die Frage nach demselben? — Herr Kutzner war allerdings Kellner, hat dies noch nie geläugnet, und es ist ehrenvoll für ihn, daß er sich zu dem Stande eines allgemein beliebten und geachteten Restaurateurs erhoben hat; daß er auf die wiederholte, sehr unartig abgefaßte Drohung, verklagt zu werden, wenn er sich nicht erkläre, schwieg, dies stand bei ihm, und zeigt nur an, daß er der Klage gewärtig ist; spaßhaft wäre es übrigens, wenn der Sterbekassenverein der hiesigen Kellner und Lohnkellner, welchem Herr Kutzner gar nichts zu Leide gethan, ihn gerichtlich belangen wollte, weil er einen betrügerischen bei ihm servirenden Lohnkellner als entlassen anzeigt; denn wohlzumerken, der „Verein der Kellner" hat keine andere Tendenz, als seine Mitglieder in Krankheits- und Sterbefällen zu unterstützen, eben so wie es in Breslau ähnliche Vereine, von Beamten, Musikern, Bürgern, ein Verein der Hürdlerknechte, gestiftet 1819, und 3 Vereine der Tagelöhner und Haushälter, gest. 1820, 21 und 24 giebt, die laut der ihnen verliehenen Concession, nur Privgesellschaften, aber keine Corporationen sind, also auch kein Recht der Corporationen und Gemeinden ausüben dürfen. Dies zur Verständigung für das Publikum, welches den Gang dieses sonderbaren Gezänks nicht von vornherein verfolgt hat. Herr Kutzner thut wohl, die Stachelreden der Herrn Kellner mit Stillschweigen zu übergehen, und sie in Stylproben sich üben zu lassen, eben so wie der Herr „Naturkundige," welcher ihm ohne Beweis zumuthet, er führe einen Tagarbeiter für sich in die Schranken, wohl thun wird, sich nicht unnöthige Insertionskosten zu machen, was ihm freilich, wenn er ein Vergnügen daran findet, auch Niemand wehren kann.

— l —

Entgegnung

dem geehrten Herrn Verfasser des Aufsatzes: „Kleider machen Leute," in Nr. 108. des Breslauer Beobachters.

Ihre Feder, mein Herr! war, gelind gesagt, etwas spitz geschnitten und eben so rücksichtslos geführt. Die bitt're Wahrheit, die darin theilweise enthalten ist, kann und wird Ihnen Niemand abstreiten, nur hätten Sie bei der Anwendung Ihrer gold'nen Lehre etwas rücksichtsvoller verfahren können, und billiger Weise Ausnahmen gestatten sollen. Da Sie nun aber mit Ihrem ominösen „Jeder" die Gesammtheit meinen, und folglich keine Ausnahme gestatten, so dienen Ihnen hiermit zur Erklärung: daß ein großer Theil dieser Leib-, Ueberrock- und pelzverbrämte Mäntel tragende Handwerks-Gesellen deshalb immer noch nicht Haus und Hof auf den Schultern tragen, und ebenso wenig dadurch mit Ihrem Wissen und Willen auf den Verfall der guten Sitten einwirken. Ferner erklären wir Ihnen hiermit, daß Ausdrücke wie: unwissende und werthlose Subjekte, Pöbelweisheit u. dgl., die Sie gröblicher Weise einem ganzen Stande an den Kopf werfen, wohl nicht für den Menschen, der sich gebildet nennt, passen. Wir werden deshalb versucht, Ihre eigene Bildung in Zweifel zu ziehen, und auf die Vermuthung geführt, daß Sie nichts als ein leerer und grober Tadler und Sittenprediger sind. Wir haben oft genug in Erfahrung gebracht, daß wir von Beamten u. dgl., die sich doch sicher so gebildet wie Sie halten, im schlichten Rock mit einem groben „Er" angefahren wurden, im bessern Kleide aber ganz höflich behandelt wurden. Sind denn etwa dergleichen Herrn auch so von Ihrer sogenannten Pöbelweisheit verblendet? Uebrigens scheint es uns, daß Sie wohl schwerlich wissen, was der Gesellenstand zu bedeuten hat, indem doch ja nur aus ihm Bürger und Meister hervorgehen, denen es doch wohl nicht allen an Bildung fehlt. Mögen Ihnen auch täglich Hunderte von solchen Menschen begegnen, die Ihr Tadel gerechter Weise trifft, so bedenken Sie aber auch, daß sie täglich Hunderten von solchen begegnen, die die nöthige Bildung besitzen, und durch Sie in der Gesammtheit auf so grobe und ungerechte Weise angegriffen worden sind, bedenken Sie ferner, daß keine Regel ohne Ausnahme ist. —

Einige Tischlergesellen.

Nachschrift der Redaktion.

Zur Beruhigung der „einige Tischlergesellen" diene ihnen die Nachricht, daß der beregte Aufsatz dem Volksblatte einer andern Hauptstadt entnommen ist, sein Inhalt daher die Verfasser gar nicht treffen kann, obwohl sie selbst eingestehen, daß täglich Hunderte der Gezeichneten umherlaufen; auch scheinen sie den Aufsatz nicht richtig aufgefaßt zu haben. Kein vernünftiger Mensch wird etwas dagegen haben, wenn ein tüchtiger und fleißiger Gesell sich reinlich, gut und anständig kleidet, im Gegentheil, ein solcher, vorausgesetzt, daß sein sittliches Betragen seinen Kleidern entspreche, wird gern in jeder Gesellschaft gesehen werden, die nicht an läppischen Vorurtheilen hängt, und es wäre sehr zu wünschen, daß der Gesellenstand mehr, als geschieht, in bürgerliche Gesellschaften gezogen würde; wer aber, gleichviel ob Gesell, Bürger oder Beamter, sich durch Kleiderluxus allein in der Welt geltend machen will, und ein rohes, ungebildetes Gemüth dabei offenbart, kömmt in den lächerlichsten Contrast mit seinem Anzuge, und nur Leute solchen Schlages trifft die in jenem Aufsatze ausgedrückte Rüge.

Die Tabaksdose.

Unsere Vorfahren — das heißt, diejenigen, welche noch in Wäldern lebten, und Biersuppe tranken statt Mocca-Caffee, kannten dieses vortreffliche Möbel nicht, und ersetzten es vermuthlich durch ein anderes Instrument, das ihnen zum Spielzeug diente, wenn sie eben nichts Vernünftiges zu sagen hatten. Denn man kann nun einmal nicht immer dastehen mit verschränkten Armen unter den Leuten; die Hände, die Finger verlangen Beschäftigung, Unterhaltung, welcher Art sie immer sei — und giebt es wohl eine zugleich nützlichere und zerstreuendere als eine Tabaksdose? Sehe nur einer den berühmten Künstler Y., wenn er z. B. einen Amtmann, Commissionsrath, einen Stadtdirektor zu spielen hat — wie sollte er fertig werden mit den verwünschten Lücken des Gedächtnisses, wenn nicht die blanke Dose in der Tasche bereit wäre, die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf das köstliche Spiel der Finger zu lenken, die mit unnachahmlicher Grazie eine Prise aus der langsam geöffneten Nieß-Reiz-Staub-Verwahrerin zu den kaffeebraunen Geruchsthoren führen, und dann mit höchster Eleganz dem weißen Jabot Nasenstüber austheilen, daß der herabgefallene Ueberfluß der zärtlichen Kammerjungfer in die Augen fliegt, während sie eben in Verlegenheit die vier Ecken ihres batistenen Schnupftuches betrachtet.

Wie rührend ist nicht der Zustand des Kandidaten medizinischer Doktorwürde, des hoffnungsvollen B., der eine Antwort sucht auf die verwünschte Frage des eiskalten examinirenden Professors C.; er wird unruhig, er zögert, er besinn

sich; er sieht rechts, er sieht links; er blickt nach Oben, er blickt nach Unten; nirgends eine Antwort. Da fährt seine Hand in die Tasche, holt langsam seine Dose heraus, und eine Prise nehmend, deren Staubkörner er zwischen den Fingern zu zählen scheint — so viel Umstände macht er, ehe er sie an die Nase bringt — ringt er auf Leben und Tod mit seinem Gedächtniß, um sich auf Etwas zu besinnen, was er in seinem Leben nicht gelernt hat. — Der ernste Examinator seinerseits, den Ellenbogen gestützt auf die grüne Tafel vor ihm, zieht langsam seine Virginia-Prise, und das Dosen-Duett endet gewöhnlich erst mit der Phrase des Professors: „Das Ding will nicht vorwärts, ich warte auf Antwort." — Der Andere stockt noch immer, und die Vertagung der Promotion aufs Nächstemal ist entschieden.

Da sitzen zwei Schachspieler einander gegenüber. Betrachte man, wie der Eine seine Dose halb offen und in Spannung zwischen den Fingern hält, in Erwartung, daß sein Gegner den verhängnißvollen Zug thut. Er sendet halb triumphirende Blicke rings um in den gedrängten Kopfhaufen der Kenner, und scheint zu sagen: „wenn er da zieht, ist er matt auf der Stelle!" Der Augenblick ist da, der Gegner hat gezogen, — er öffnet rasch die Dose, nimmt hastig zwei Ladungen daraus, und dieselbe mit Geräusch zuklappend, bereitet er sich, mittelst zweier Züge den Sieg zu erringen.

Ein Vater will seine Tochter verheirathen. Müde der Promenaden mit ihr in alle Conzerte und aller Insertionen, läßt er sie malen en miniature, der Goldschmied faßt sie in seinen Tabaksdosendeckel, und nun bewundert ihre Schönheit alle Welt, während er Jedermann, der es hören will, versichert, daß sie noch „tugendhafter, als schön sei," und es müßte mit dem Bösen zugehen, wenn eine gläubige Seele, im guten Vertrauen auf die Recommandation des Vaters, der doch seine Tochter kennen muß, zugleich von dem herrlichen Bilde verführt, nicht am Ende anbeißen sollte.

Noch eine Bemerkung über Kinderzucht.

Obgleich dieser Gegenstand zwar schon vielfach in diesem Blatte erörtert und beleuchtet worden ist, so lehrt die tägliche Erfahrung, daß man daran noch immer neue Gebrechen wahrnimmt und solche in die Augen fallende Mängel entdeckt, daß es uns deshalb vergönnt sein möge, die hierüber neuerdings gemachten Bemerkungen in dieser Zeitschrift niederzulegen.

Herr Sassafras befindet sich täglich von sieben Uhr Morgens bis drei Uhr Nachmittags außer dem Hause in seinem Berufe beschäftigt, daher die Kinder während dieser Zeit gänzlich der Mutter allein überlassen bleiben. Von acht Uhr Morgens bis zwölf Uhr Mittags, und von zwei bis vier Uhr Nachmittags besuchen die aus einem Knaben und drei Mädchen bestehenden Kinder die Schule. Ungeachtet diese Kinder des Morgens gut gefrühstückt und zu Mittage gut und reichlich gegessen haben, so werden ihnen ihre Mappen oder ihre Körbe noch mit überflüssigen Nahrungsmitteln angefüllt, und überdem muß die zwar sehr gute, aber auch schwache Mutter, den Schulbesuch ihrer lieben Nachkömmlinge durch Sechser oder Böhmen von ihnen förmlich erkaufen, indem sie sonst dem gellendsten Geschrei, dem keckſten Trotze und der unverschämtesten Drohung von Seiten der Kinder ausgesetzt ist, daß sie außerdem nicht zur Schule gehen würden. Um Ruhe zu erlangen und die Ungestümen los zu werden, thut Madame Sassafras ihren Willen, bedenkt aber nicht, daß dadurch im Laufe eines Jahres ein recht hübsches Sümmchen von Thalern auf die zweckwidrigste und hirnloseste Weise vergeudet wird, welche lieber zur Anschaffung von Schulbüchern und andern Lehr-Hilfsmitteln angewendet werden könnte.

Fallen einige Regentropfen, oder ist sonst schmutziges Wetter, so unterbleibt der Schulbesuch fast gänzlich, damit die lieben Kinder nicht krank werden möchten, die sich aber dessenungeachtet während dieser Zeit auf dem Hofe oder gar auf der Straße umhertreiben, und allerhand Ungezogenheiten daselbst angeben.

Ist Herr Sassafras etwa zufällig einen Tag zu Hause, so tobt und lärmt er zwar über die ihm zu Gesichte kommenden Unarten der Kinder; allein diese wissen sich mehrentheils seiner Aufsicht zu entziehen, und da er mit seiner Lieblingsbeschäftigung, der Hunde-, Kaninchen- und Meerschweine-Zucht, vollauf zu thun hat, und auch seine polnischen Sprosser mit Mehlwürmern bedienen muß, so scheint ihm die Kinderzucht ein Gegenstand von geringer Wichtigkeit zu sein.

Zum Schlusse wollen wir noch die Sassafras'schen Eheleute auf einen ihrer nächsten Nachbarn wohlmeinend aufmerksam machen. Dieser ist der Riemermeister Kantschuh, der in seinem Laden eine Menge vortrefflicher Werkzeuge gegen Faulheit, Trotz, Ungezogenheit und rohes Betragen vorräthig hat, welche sehr dauerhaft gearbeitet und für einen äußerst billigen Preis zu haben sind.

Lokales.

Am Nachmittage d. 14. befand sich die 66 Jahr alte Wittwe Bogutzky auf dem an der Zimmermeister Krause'schen Besitzung in der Oder liegenden Floß mit Schweifen von Wäsche beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit fanden sich mehrere muthwillige Knaben auf dem Floß ein, trieben auf demselben allerlei Unfug, und fingen namentlich an, das Floß in eine starke Bewegung zu bringen. Hiedurch verlor die Wittwe Bogutzky das Gleichgewicht und stürzte in das Wasser. Sie würde, da hier der Strom sehr tief ist, unbedenklich ertrunken sein, wenn nicht die Wittwe Gogel, welche den Unfall mit angesehen hatte, schleunigst der Verunglückten zu Hilfe geeilt und dieselbe aus dem Wasser gezogen hätte.

Am 11. d. M. badete sich der 14jährige Sohn des Viehhändler Urban in der unweit der Trebnitzer Thor-Expedition gelegenen, theilweise sehr tiefen Lache. Er gerieth dabei in ein sehr tiefes Loch, und war dem Ertrinken bereits nahe. Zum Glück hörten die Beamten an der erwähnten Thor-Expedition den Hilferuf des Knaben, und riefen den Tagearbeiter Robert Haller herbei, der in der Nähe beschäftigt war. Dieser, ein geübter Schwimmer, stürzte sich sofort ins Wasser, und es gelang ihm, den bereits untergesunkenen Knaben an den Haaren zu erfassen und an's Land zu bringen. (Schles. Z.)

Am 14. d. M. Abends 11½ Uhr versuchte der Sohn eines hiesigen Bürgers sich auf der freien Straße mittelst eines Terzerols zu entleiben, welches er gegen die linke Brust abfeuerte. Da dasselbe jedoch mit keiner Kugel, sondern nur mit Pulver geladen war, erhielt der junge Mann, der die That im Rausch verübt zu haben scheint, nur eine leichte Verletzung, und kam nach einem Aderlaß bald wieder zu sich.

Am 16. d. M., Nachmittags 5 Uhr, hielt der neue Fürstbischof in Breslau, Freiherr Melchior v. Diepenbrock, seinen feierlichen Einzug in hiesige Stadt. Der Fürst v. Hatzfeld, mehrere adelige Gutsbesitzer und viele katholische Einwohner empfingen den längst Erwarteten in Lissa, und geleiteten ihn in einem aus circa 112 Wagen bestehenden Wagenzuge durch die Friedrich-Wilhelmsstraße, Nikolaistraße, über den Ring und die Albrechtsstraße bis auf den Ritterplatz, wo ihn an der Vinzenskirche die Curat. Geistlichkeit der Stadt circa 200 Geistliche der Diöcese empfingen. Von hier aus ging der Zug zu Fuß, unter Vortragung des Kreuzes, durch ein von Studenten der katholischen Theologie, hiesigen Bürgern und katholischen Gymnasiasten gebildetes Spalier über die festlich geschmückte Sandstraße und Vordombrücke, die Sterngasse und den sogenannten Kreuzgang auf den Dom, wo an dem geschmückten Portale der Domkirche der Herr Fürstbischof von der Domgeistlichkeit, der katholisch-theologischen Facultät hiesiger Universität und der geistlichen Behörde empfangen, und von dem Herrn Weihbischof Latussek begrüßt wurde. In der Kathedrale, zu der nur mit Schleifen versehene Personen Zutritt hatten, ertheilte der neue Kirchenfürst der Gemeinde den ersten Segen, und wurde dann in seine Residenz geleitet. *) —

Am 17. d. M., Abends gegen 11 Uhr, kehrte ein hiesiger unter Aufsicht stehender Mensch in seine auf der Ufergasse belegene Schlafstelle zurück. Hier trat er an das Bett der Tochter seiner Schlafwirthin, und brachte ersterer, nach einem kurzen Gespräch und nach der Aufforderung, die gedachte Person schlafen zu lassen, mit einem Tischmesser eine bedeutende Stichwunde in den Hals bei. Als die Verwundete hierauf aus dem Bett emporsprang, und um Hilfe rief, eilte ihre Mutter, die Zimmergesellen-Wittwe Jansen herbei, welche in derselben Stube schlief. Auf diese stürzte sich nun der Mensch, warf sich mit ihr zu Boden und brachte ihr mehrere so bedeutende Wunden mit dem Messer bei, daß sofort die Eingeweide hervorquollen. Als nun die Tochter der Jansen ihrerseits ihrer Mutter zu Hilfe eilte, und dem Thäter das Messer entreißen wollte, zog ihr dieser letzteres durch die Hand, wodurch sie bedeutend verwundet wurde. Nur mit Noth gelang es der durch die erhaltenen Wunden sehr geschwächten Person, sich durch das Fenster zu flüchten, während ein Mädchen, die in derselben Stube geschlafen hatte, fortgesprungen war, um Hilfe zu rufen. Hierauf sprang der Mensch zum Hause hinaus, stürzte sich in die Oder, schwamm aber bald wieder an's Ufer, und kehrte nochmals in das Haus zurück, in welchem die Wittwe Jansen völlig bewußtlos dalag. Er wurde von einer, bald hinzugekommenen Gendarmen-Patrouille betroffen, als er eben im Begriff war, sich trocken anzukleiden, worauf seine Verhaftung erfolgte. Man zweifelt am Aufkommen der Wittwe Jansen.

Am gestrigen Abend wurde einem Fremden bei dem auf den Straßen stattfindenden Gedränge eine Brieftasche mit 85 Thaler Kassenanweisungen aus der Tasche entwendet, und zwar eine Kassenanweisung von 50 Thlr., zwei Kassenanweisungen zu 5 Thlr. und 25 Kassenanweisungen zu 1 Thlr. Bei Gelegenheit des starken Andranges des Publikums auf den Straßen wurde ein Taschendieb verhaftet, welcher eine Menge, jedenfalls gestohlener Taschentücher und eine Müllerdose bei sich hatte. Die Eigenthümer sind noch unbekannt.

Am 15. d. M. ging der sechsjährige Sohn des Töpfergesellen Bartsch Nachmittags gegen 5 Uhr von Hause weg, und begab sich auf eine am städtischen Holzplatz in der Ohlau liegenden Matätsche. Er glitt hier aus und stürzte in's Wasser. Erst nach Verlauf einer halben Stunde wurde er aufgefunden. Er

---

*) Die nähern Details der Empfangsfeierlichkeiten sind in zwei Schriftchen, die eine bei Leopold Freund, die andere bei Günther erschienen, worauf wir hiemit unsere katholischen Leser aufmerksam machen. D. R.

war jedoch bereits leblos, und die angestellten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

Am 16. d. M. wurde von einem hiesigen Handwerker in dem Hause Nr. 49. Breitestraße gegen das bestehende Verbot Firniß gekocht, und der Topf unbeaufsichtigt am Feuer gelassen. Der Firniß entzündete sich, und verbreitete sich im brennenden Zustande nicht nur auf demselben Flur und den angrenzenden Wohnungen, sondern auch durch ein Fenster bis in die Parterre-Etage. Zum Glück wurde das Feuer gelöscht, bevor es eine gefährliche Ausdehnung gewinnen konnte. (Bresl. Zeit.)

Am 18. d. M. früh gegen 8 Uhr kam ein mit Kalksteinen sehr schwer beladener Kahn in die Gegend der Ufergasse, der Knautschen Schwimmanstalt gegenüber; bei der Strömung schlugen aber die Wellen in den Kahn, und dieser versank. Einer von den drei auf demselben befindlichen Menschen rettete sich durch Schwimmen, während die andern Beiden, ehe die Hilfe des Schwimmmeisters Knauth sie erreichte, untergingen und ertranken. — Nach Berichten von Augenzeugen soll diese Hilfe nicht die schnellste gewesen sein, was wir bei der bekannten Energie Knauth's in ähnlichen Fällen kaum glaublich finden.

—d.

Allgemeiner Anzeiger.

Evangelische Kirchen.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 2. Juli: d. Instrumentenmacher Kleinert S. — Den 5.: d. Kärner Hoffmann T. — Den 6.: d. Steuer-Revisor Seemann S. — d. Buchbinder Rieckert S. — d. Schlosser Grimm S. — d. Schneider Lehmann T. — d. Tischlerges. Baumgarten S. — d. Maurer Schwartz T. — d. Tagarb. Klingberg T. — Den 8.: d. Stadt.-Ger.-Assistent Hoppe S. — d. Kellner Mentzel S.

St. Maria-Magdalena. Den 6. Juli: d. Kretschmer Scholtz S. — d. Instrumentenmacher Pischel T. — d. Bürstenmacher Zeller S. — d. Staffirer Graff S. — d. Haushälter Bäsler S. — d. Bäckerges. Kerling T. — d. Goldarb. Michaelis S.

St. Bernhardin. Den 30. Juni: d. Ober-Land.-Ger.-Assessor v. Glau S. — Den 4. Juli: d. Controlleur Hertzsch S. — Den 6.: d. Ober-Land.-Ger.-Kastellan Stritzky T. — d. Kattundruckerges. Friebe T. — d. Maurerges. Träger T. — d. Strumpfwirkerges. Dolz S. — d. Schneider Hundemann S. — d. Kattundruckergeh. Schwenke S. — d. Schneiderges. Fuchs T.

Hofkirche. Den 6. Juli: d. Porzellan-Maler Glücks S. — d. Schriftsetzer Engel S. — d. Maurerges. Franke S.

11,000 Jungfrauen. Den 6. Juli: d. Kaufmann Berger S. — d. Tagarb. Thomas T.

St. Christophori. Den 6. Juli: d. Inwohner Demmig T.

St. Salvator. Den 6. Juli: d. Inwohner Peuker T. — d. Tagarb. Storch Zwillings-S.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 2. Juli: Bäcker Förster mit Igfr. E. Leidig. — Wildprethändler Koch mit Igfr. H Schilling. — Wurstfabrikant Peter mit Igfr. H. Belkner. — Barbier Morawe mit Wwe. Heinrich. — Schneiderges. Bartsch mit Igfr E. Kättner. — Zimmerges. Lamke mit Igfr. Ch. Mühlstef. — Den 8.: Goldarbeitergeh. Beer mit Igfr. A Ratsch.

St. Maria-Magdalena. Den 7. Privat-Aktuar Fleischer mit Wwe. E. Leupelt — Schuhmacherges. Bunke mit Igfr. D. Förster. — Schuhmacherges. Hoffmann mit Igfr. E. Nagelbisch. — Fischhändler Thiel mit Wwe. Mensel. — Tischler Brochmann mit Igfr. E. Kleinert. — Den 8.: Kellner Conrad mit Igfr. E. Klepke. — Tischler Herrmann mit Igfr. A. Siegemund.

St. Bernhardin Den 7. Juli: Haushälter Giaz mit M. Weigelt.

11,000 Jungfrauen. Den 7. Schuhmacher Beyer mit Frau J. Kranz. — Drechslerges. Zimmermann mit Tgfr. E. Zimmermann. — Maurerges. Simmon mit Frau Ch. Weiß. — Maurerges. Richter mit Igfr. E. Ermler.

Garnisonkirche. Den 8. Juli: Infanterie-Secretair Riese mit Igfr. J. Pantell.

St. Christophori. Den 6. Juli: Knecht Hannus mit S. Thiel. — Schuhmacher Warkus mit Igfr E. Schauder.

St. Salvator. Den 6. Juli: Dienstknecht Krause mit E. Becker. — Dienstknecht Müller mit R. Krause.

Katholische Kirchen.

Taufen.

St. Dorothea. Den 9. Juli: d. Hautboist im 10. Infant.-Reg. J. W. Winkler S. — Den 13.: d. Tagarb. Thomas zu Lehmgruben S.

St. Matthias. Den 13. Juli: d. Fleischerges. Ottmann T. — d. Zuckerd.-Arb. J. Fietz T. — d. Kutscher J. Meiß T. — Den 14.: d. Tischlerges. J. Groß S.

St. Mauritius. Den 6. Juni: d. Tischlerges. Kortelewicz T. — d. Inwohner Janke S. — Den 13.: d. Amtmann R. Miege in Treschen S. — d. Freigärtner C. Werner T. — d Arbeiter G. Wenszke S. — Den 14.: d. Beamten bei der Oberschles. Eisenb. J. Mispel S. — Den 15.: d. Lohe-Fabrikanten H. Genras S.

St. Michael. Den 7. Juli: d. Stadt-Ger.-Salar.-Kass.-Assistent A. Großmann S. — Den 13.: d. Maurerlehrling J. Friedrich T. — d. Schuhmacher Ed. Rosemann S. — d. Kunstgärtner J. Völkel T.

Trauungen.

St. Dorothea. Den 13. Juli: Schuhmachermeister F. R. Krämer mit Igfr. Ch. Friederice.

St Adalbert. Den 14. Juli: Bediente Fr. Bucksch mit Igfr. Fr. Siegert.

St. Matthias. Den 13. Juli: B. Fr. Endler mit Wwe. M. Pätzold. — Den 14.: Maurerges. W. Egers mit Igfr. H. Mirke.

St. Mauritius. Den 7. Juli: Zimmerges. J. Kolhaneck mit Igfr. M. Scholz.

Der nicht angenommene Stadtbrief:
An den Schuhmachermeister Scholz,
kann zurückgefordert werden.
Breslau, den 18. Juli 1845.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 19. Juli: „**Der Liebestrank.**“ Große komische Oper in 2 Aufzügen, Musik von Donizetti.

Vermischte Anzeigen.

☞ In der Buchhandlung von **D. B. Schuhmann**, Albrechtsstraße Nr. 53, und beim Verfasser, Matthiasstraße Nr. 19 in Breslau, ist für 2 Sgr. zu haben:
Begrüßung des hochwürdigsten **Herrn Fürstbischof von Breslau, Freiherrn Dr. von Diepenbrock**, mit **einer Schilderung Hochdessen bisheriger Lebens-Verhältnisse** ehrfurchtsvoll verfaßt von **Franz Xav. Axmann.**

Zum Ausschieben
von Galanterie-Sachen, ladet auf Sonntag ein,
Gebauer,
Caffetier in Brigittenthal.

Sprachunterricht.
Ein Studirender, welcher der **französischen und italienischen Sprache** mächtig ist, wünscht Unterricht in diesen Sprachen zu ertheilen und erbittet sich die resp. Adresse durch die Buchhandlung des Herrn **Epstein,** Albrechtsstraße Nr. 46.

Altes Eisen, Messing, Kupfer, Zinn und Blei wird in großen und kleinen Quantitäten gekauft und die höchsten Preise bezahlt, im Specerei-Gewölbe
Ketzerberg Nr. 31.

Meine Wohnung befindet sich von jetzt ab:
Neue-Schweidnitzerstr. Nr. 6, im Gasthofe zum goldnen Löwen.
Ich empfehle mich zum Aufbau aller Arten Oefen im neuesten Geschmack und zur Ersparung des Brennmaterials auf das Zweckmäßigste und Vortheilhafteste eingerichtet, auch wird jede Reparatur, welche dem Maurer-Fache angehört, schnell und zu den billigsten Preisen übernommen von
Ernst Kallisch,
Ofenbauer und Reparatur-Maurermeister.

Neue Matjes-Heeringe, das Stück $1\frac{1}{2}$ Sgr., 12 Stück 15 Sgr., so wie **marinirte Heeringe,** mit Pfeffergurken und Citronen eingelegt, à Stück 1 Sgr., empfiehlt in bekannter Güte
Eduard Theiner,
Ketzerberg Nr. 31.

---

4 Pf. die Krause, Spitzen, die Elle 1 Pf., werden sauber geribbt und gebrannt Weidenstraße Nr. 32.

---

15 bis 20 Sgr., das Gebett Betten wird sauber gereinigt. Weidenstraße Nr. 32.

Altbüßerstraße Nr. 3, beim Schneidergesellen **Blum** sind zwei sehr schöne Schlafstellen zu vergeben.

Eine gute Schlafstelle ist zu vermiethen, Heilige Geist-Straße Nr, 6, beim Schiffer **Besler,** parterre.

Albrechtsstraße Nr. 20, ist das Parterre-Lokal zu vermiethen und Michaeli zu beziehen. Das Nähere 3 Treppen.

Zum sofortigen Bezuge
wird eine Stube und Alkove nachgewiesen, Nikolaistraße Nr. 28, beim Schuhmachermeister **Lindner.**

Schlafstellen sind bald zu vermiethen,
Schweidnitzerstraße Nr. 48,
3 Treppen vorn heraus.

Feine englische, selbstverfertigte **Stahlplatten** in allen Größen für **Buch-, Stein- und Kupferdrucker,** wie **Reparaturen** der Platten empfiehlt
E. Steinhausen, Instrumenten- und Messerfabrikant,
Schuhbrücke Nr. 66 und Ende Herrenstraße, der neuen Kunst schrägüber, Mühlennummer 3, in der Schleif- und Polier-Anstalt.

Bei **C. F. A. Günther,** Grüne Baumbrücke Nr. 2, ist erschienen und zu haben:

Die feierliche Einholung
Sr. fürstbischöflichen Gnaden, des hochwürdigsten
Herrn Fürstbischofs
Melchior Frhr. v. Diepenbrock
zu Breslau, den 16. Juli 1845.
Nebst biographischen Skizzen
aus dem Leben dieses hochverdienten Kirchenfürsten.
Gr. 8. Preis 2 Sgr.

Die Putz- und Mode-Waaren-Handlung
von **Eduard Nickel, Albrechtsstraße Nr. 11,**
empfiehlt die **neuesten** Putz- und Mode-Waaren, als:
Feine ächte Wiener Bordüren-,
glatte Italiener und Brüsseler Strohhüte, feine weiße Bast-, wie auch **seidene gezogene und glatte Hüte in den neuesten Façons, feine französische Handschuhe in allen Größen und Farben,** so wie ihr wohlassortirtes Lager von
Parfümerien,
als ächtes Eau de Cologne, feine französische und englische Toiletten-Seifen, Haaröle Pomaden und alle anderen dergleichen Artikel in reichster Auswahl.

***** Waaren-Offerte. *****

Sehr reinschmeckende und grüne Caffee's, à Pfd. 5, $5\frac{1}{2}$, 6, 7 u. 8 Sgr.
Neuen großkörnigen Reis, à Pfd. $2\frac{1}{2}$ u. 3 Sgr., bei 10 Pfd. 1 Pfd. Rabatt.
Patentirten Würfelzucker, à Pfd. 6 u. $6\frac{1}{2}$ Sgr.
Feinsten französ. Tafel-Essig, das Pr. Quart 4 u. 5 Sgr.
Feinen Wein-Essig zum Einlegen der Früchte, das Pr. Quart 2 u. 3 Sgr.
Besten Salat- und Speise-Essig, das Pr. Quart 6 u. 9 Pf., 1 u. $1\frac{1}{2}$ Sgr.
Feinstes Provencer-Oel, à Pfd. 8 u. 10 Sgr.
empfiehlt, so wie
☞ **Sehr kräftig und reinschmeckenden** ☜
täglich frisch gebrannten Caffee, à Pfd. 32 Loth **mit 8 Sgr.,**
der gütigen Beachtung
Heinrich Kraniger, Carlsplatz Nr. 3, am Pokoihof.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.